

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 1 (1923)
Heft: 2

Artikel: Mensch und Pilz
Autor: Goldinger, Ch.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oberflächliche sein kann. Viele Male, wieder und wieder muss sich das Auge an obige Eigenschaften des Pilzes gewöh-

nen, bis er endlich mit Leichtigkeit quasi summarisch für die Küche gesammelt werden kann.

Der Pilzsammler.

Von Th. Rinner, Winterthur.

Es war ein Sonntagmorgen klar,
Da zog es mich hinaus;
S'wär wirklich schade, es ist wahr
Zu bleiben hier im Haus'.
Ich stehe auf und geh'
In die Höh'.

Ich braucht nicht lang, so war ich dort,
Wo ich so gerne bin
Und Schwämme suche, (s'ist mein Sport!)
Im schönen Waldesgrün.
Wo unter Eich' und Buch'
Ich sie such'.

Sehr überraschend fand ich schon
Zu meiner grossen Freude
Ein schöner weisser „Champignon“
Als erster Fund für heute.
Violett von unten, weiss der Hut
Der ist gut!

„Wo einer ist, da sind noch mehr“,
Sprach ich ganz still zu mir.
Ich lauf im Zickzack d'rum umher
Und fand dann gleich noch vier.
So ist's recht, so ist's fein,
Glück muss sein!

Da steht ein Pilz schön rot und üppig,
Ich hab ihn gleich erkannt
Und lass ihn stehen, er ist giftig,
Als „Fliegenschwamm“ bekannt.
Weiss der Stiel, der Hut rot
Fliegentod!

Unter Buchen, Eichenstämme
Schau ich nach und suche,
Da find ich schöne „Eierschwämme“,
Am Grunde einer Buche.
Dottergelb, Geruch pique fein
So muss sein!

Ich lauf herum, ganz ohne Zie
In herrlicher Waldesluft
Und finde noch der Pilze viel
Mit würz'gem „Schwammerlduft“
Eine Menge, schwarz wie Neger
Totentrompeter!

Nun schreite ich vergnügt nach Haus
Mit meinen Lieblingsarten,
Das gibt einen feinen Schmaus
Schmeckt fein und gut, wie Braten
Denn mit Butter, Salz und Knobel
Schmeckt es nobel!

Mensch und Pilz.

Von Ch. Goldinger, Winterthur.

Ich erachte es für zweckmässig, zu Ihrer Belehrung und Erbauung einiges über das Thema Mensch und Pilz vorzubringen. Diese beiden Geschöpfe besitzen sehr viele Aehnlichkeiten und stehen zueinander in viel innigerer Beziehung, als Sie je geahnt hätten. Auf beiden Seiten gibt es trockene und milchige, zartfleischige und lederige Individuen. Neben nützlichen finden sich auch schädliche und verdächtige Elemente, also dass man zum Voraus keinem trauen kann. Da muss man zuerst prüfen, die Lupe benutzen, an den Kerls herumschnuppern, letzteres natürlich nur bei den Pilzen; viele stehen ja wie die »Sieben Aufrechten« nicht im Geruche

besonderer Heiligkeit. Allen ist im Leben viel Ungemach beschieden: Die Menschen erhalten Schläge vom Schicksal und die Pilze von den Spazierstöcken. Sehen Sie nur den Gigerl, wenn er an einem schönen Sonntagmorgen im Hochgefühl des Herrn der Schöpfung durch den Wald streift. Plötzlich erfasst ihn eine zornige Aufwallung; gleich dem wütenden Ajax schlägt er mit seinem Bakel alles nieder, was aus dem Moosteppich hervorguckt. Es ist, als wolle er sich entschädigen für die Unterwürfigkeit, zu der er sich die Woche über bequemen muss. Erlauschen wir aber seine Expektoration: »Dieser Kahlkopf da ist mein Prinzipal — tätsch!

— und da hau ich dieser Schafsnase, meinem Bureauchef, ein paar über die Ohren, und dort jenem Dürrbehndel, meinem Schneider, sei auch einmal eine à Conto-Zahlung zudedacht.« So können wir seinen Vandalismus etwas entschuldigen, um so mehr, als er wenigstens vor den Schönhutigen halt macht. — Ja eben der schöne Hut ist's, ohne den in der Welt niemand zur Geltung gelangt; deshalb sind die Damen vorzugsweise Hutpilze. Ihre Saison beginnt sehr früh, sicher schon auf Ostern, und ein Ende ist nicht abzusehen. Sie gedeihen besonders gut, wo viel »Moos« vorhanden ist, weshalb gewiegte Pilzkenner sie zu den Teuerlingen rechnen.

Mit den Männern verhält es sich so: Der Müller ist ein Mehlpilz, der Bäcker ein Semmel- oder Brotpilz, der Metzger ein sparriger Schüppling, der Koch ein Brätling, der Bierwirt ist ein kugeliger Dickling, der Bauer ein Düngerling, der Schreiber ein Tintling und der Coiffeur ein Seifenritterling. Wer gern tanzt, der ist ein Drehling, wer im Lande herumstreicht, ist ein Zigeunerpilz, wer nichts hört, ist ein Täubling, und wer fromm ist, der ist ein Kapuzinerpilz. Dem Schnörrewagner entspricht im Reiche der Pilze das Kuhmaul, und dem eifersüchtigen Ehemann der Hörnling. Schon Aristoteles hat gesagt, der Mensch sei ein *zoon politikon*, d. h. ein gesellschaftliches Wesen und in der Tat vereinigen sich die Männer zu Klubs, die Damen bilden Kaffeekränzchen, und Hexenringe finden sich unter den Pilzen.

Der Mensch kommt auf die Welt als nackter Ritterling, und wird oft bald zum Speitäubling. Ich möchte nicht sagen, er sei im ersten Stadium ein Stinktäubling, aber ein kleiner Schmierling ist er auf jeden Fall. Das tut nichts zur Sache, auch bei den Pilzen steckt das Myzelium im Feuchten. Rasch schießt er empor; und kriegt er im Laufe der Jahre einen gelben Ziegenbart, so geht er der Reife entgegen. Alsdann entwickeln sich unter seinem Hute Schwärmsporen: der Kerl wird schwärmerisch. Erst kürzlich noch ein kalter Eispilz, wird er plötzlich ein süsser Milchling, ein Butter- und Honigpilz. Das erklärt sich aus der Sehnsucht nach einer gewissen Lorchel. Hat er dann einen

solchen Seitling gefunden, und ist dieser zugleich ein Goldröhrling, so hält er sich für einen Glückspilz. Dafür gebe ich aber keinen Pfifferling, die Hauptsache ist, dass sich den beiden kein Hexenpilz in Gestalt einer bösen Schwiegermutter zugesellt. Ansonst ist es begreiflich, wenn der Mannpilz des abends ein Gehling wird und Zuflucht nimmt zu seinem Klub, denn die Pilze bevorzugen bekanntlich ein feuchtes Terrain. Da ist er dann für einige Stunden ein geselliger Ritterling. Aber wehe ihm, wenn er wie ein Zähling zu lange am Stammtisch klebt! Da gibt es dann zu Hause Trüffel ohne »T«, d. h. er hat eine Portion Rüffel zu gewärtigen. Die Spitzmorchel wird ungefähr so anheben: »Kommst afangs, du Chrottetächlima, du bist heut' wieder einmal ein Becherling, ein Trichterling, wohl gar ein Brandpilz. Man hat euch scheints wieder Flaschenstäublinge vordemonstriert; ich werde dich aber schon noch an eine Sauce bringen, dass du geniessbar wirst, du büscheliger Schwefelkopf.« »O du lieber Nabeling, dein Gift schadet mir gar nichts.« »Ja ja, das habe ich bereits herausgefunden: Ich schnetzle dir schon längst Knollenblätterpilze unter den Salat, aber Tag für Tag wirst du nur fetter dabei, du Hallimasch.« Solche und ähnliche Ausdrücke, die nicht alle aus den Briefen des Apostels Paulus stammen, schmücken die Gardinenpredigt. Der Mann aber ist inzwischen unter die Decke gekrochen, kichert vor Freude, dass er jetzt, wie einst König Mithridates, gegen die Gifte immun geworden; lässt der Predigt freien Lauf, denn er ist kein Giftreizker oder Stacheling. er wartet geduldig ab, bis die Ziegenlippen zur Ruhe gelangen. Er denkt: Das Leben ist kurz; *carpe diem*, genieße den Tag, hat der Dichter Horaz gesungen. Bald bekommt man ja einen grauen Ziegenbart, man wird ein kastanienbrauner Kahlkopf, ein Zitterling, ein gebrechlicher Täubling. Bald wird die Totentrompete erschallen; dann Gnad' Gott, es geht der letzten Ruhestätte zu, möglicherweise gefolgt von einem tränenden Hautkopf. Welk und zerfallen wird der Mensch ins Grab gelegt, und die Erdschieber decken ihn zu. Wie es eben geht, nicht jedem ist ein Lorbeer beschieden, und so sind

es wiederum die Schwämme, die sich als sinnvollster Schmuck auf seinem Grabhügel einstellen, indem so buchstäblich in Erfüllung geht, was für sein Andenken das beste ist, nämlich: Schwamm drüber!

Wir aber schliessen uns dem Gebete des Mönchskopfes an und wünschen dem Dahingeschiedenen ein herzliches Requiescat in pace.

Mycologie.

Par M. Gossin.

Je me souviens fort bien qu'il faisait bon, il y a quelque vingt ans chercher des champignons tels que chanterelles et bolets, les seuls champignons connus alors par la majorité des amateurs de cryptogames comestibles dans les forêts du Seeland. En ces temps heureux, je n'avais qu'à me rendre dans l'une ou l'autre des forêts voisines, et, au bout de quelques heures, je revenais avec une magnifique cueillette de délicates chanterelles et d'appétissants bolets. Mais malheureusement ou heureusement au contraire, les temps ont changé, les paysans ont appris à connaître les champignons comestibles précités; rendus méfiants par différents cas d'empoisonnement lus dans les journaux, ils ne les mangent pas eux-mêmes, mais les portent sur les marchés des villes voisines: Bienne, Berne, Neuchâtel, Neuveville etc. et en retirent un joli bénéfice actuellement précieux appoint à leurs maigres revenus, pour les petits paysans bien entendu. Les forêts, lorsque la saison est propice à la flore fongique, sont donc parcourues en tous sens par une quantité de personnes de tout âge et de toutes conditions, mais surtout de conditions modestes, par les petites gens, dont les champignons font le repas de résistance. Aussi les chanterelles deviennent-elles rares pour ces différentes causes. Alors qu'arrive-t-il? Toutes ces pauvres gens se mettent à ramasser ce qui, parmi la magnifique flore fongique leur paraît bon, au hasard ou en se basant pour faire leur choix, sur de pauvres catalogues à bon marché, dont les planches coloriées n'ont souvent qu'une vague ressemblance avec le champignon qu'ils désirent cueillir. C'est pourquoi il est nécessaire d'éclairer, de renseigner, d'instruire par des expositions cette classe intéressante de la pauvre population des villes et aussi des campagnes. Je dis des campagnes,

parce que j'ai vu apporter sur le marché de Neuveville, où il n'y a pas d'inspecteur de champignons, des variétés de russules parfaitement vénéneuses, ainsi que des clavaires reconnues non comestibles.

A côté des espèces classiques si l'on peut dire ainsi: morilles, chanterelles, bolets et mousserons, il existe combien d'autres espèces comestibles inconnues du grand public. Ainsi se justifient de plus en plus des publications faciles à comprendre, avec des reproductions colorées le plus fidèlement possible à l'usage des petites gens. Car les cas d'empoisonnements se produisent presque toujours, — vous n'avez qu'à lire les journaux — chez les pauvres gens qui, n'ayant pas cueilli suffisamment de Chanterelles pour le repas du soir, y ont ajouté d'autres espèces imparfaitement connues. Il existe en grand nombre des ouvrages traitant de la science mycologique, mais ils ne sont pas accessibles aux petites bourses ou bien ils sont trop scientifiques. A propos de publications traitant de la science fongique, je me permettrai de raconter un fait typique qui caractérise bien la confiance naïve de beaucoup de personnes non-averties, en ces catalogues à bon marché, vendu par des colporteurs dans les familles habitant les fermes de montagnes.

Il y a une dizaine d'années, je cherchais des champignons dans les forêts de Lignières (ct. de Neuchâtel). Arrivé au lieu dit »Métairie des Bœufs«, je rencontrai dans un petit chemin de forêt un brave homme qui cassait des pierres. Je causai avec lui un moment et, ayant appris que je ramassais des champignons, il se leva et alla chercher un mouchoir de propreté douteuse, rempli de toutes espèces de champignons.